

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 48 (1992)
Heft: 1

Artikel: Das Unservater und die Blumhardts
Autor: Rennstich, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Unservater und die Blumhardts

Der folgende Beitrag soll ein kleines Zeichen des Dankes für die Entwicklungshilfe im «Wissen um Gott» sein. Was wir sind, sind wir durch andere geworden. Einer der wichtigsten unter den «anderen» ist mein verehrter Lehrer Jan Milič Lochman. Die ökumenische Weite seines Glaubens und die Freude der Zusammenarbeit in der gemeinsamen Arbeit im Dienste unseres Vaters im Himmel, dessen Willen auf Erden geschehen soll so wie bereits im Himmel, hat mich in den vergangenen zwei Jahrzehnten an den verschiedensten Plätzen dieser Erde immer wieder ermutigt und gestärkt.

Das Unservater und die «ganze bewohnte Erde»

«Wenn es einen Text gibt, der die ökumenische Christenheit zusammenhält; der nicht nur gelegentlich, sondern praktisch in jedem Gottesdienst aller Kirchen una voce, einmütig, zur Erinnerung gebracht wird, so ist es das Unservater.» Mit diesen Worten beschreibt Jan Milič Lochman¹ treffend die Bedeutung des «Unservater».² Diese ökumenische Bedeutung hatte das Unservater bereits im letzten Jahrhundert bei Christian Gottlieb Blumhardt (1779–1838): zunächst als Sekretär der 1780 in Basel gegründeten «Christentumsgesellschaft» (1803–1807) und später als erster Inspektor der Basler Mission (1816–1838). «Beten und Trommeln»³ gehören schon bei C. G. Blumhardt untrennbar zusammen. «Beten und Tun des Gerechten» umschreibt am besten Blumhardts (wie später Bonhoeffers) Grundstruktur des christlichen Lebens. Die Kreuzestheologie bestimmt sein Denken und Handeln. C. G. Blumhardt, den wir im folgenden «Onkel» nennen, prägte auch seine Neffen, Carl Heinrich Blumhardt⁴, der als Missionar in Afrika und in Indien wirkte, und Johann Christoph Blumhardt (1805–1880), der «Vater»; Auswirkungen spüren wir auch beim «Sohn», Christoph Blumhardt (1842–1919), der mit Recht «Vater des Religiösen Sozialismus» ge-

¹ J. M. Lochman, Unser Vater. Auslegung des Vaterunsers, Gütersloh 1988, 8.

² Wir übernehmen hier wie Lochman die Schweizer Bezeichnung für das «Gebet des Herrn», das im deutschen Sprachraum sonst üblicherweise mit «Vaterunser» bezeichnet wird.

³ J. M. Lochman a.a.O. 9–12.

⁴ Evangelische Missionsgesellschaft Basel, Archiv: Personalfaszikel Carl Heinrich Blumhardt, Lebenslauf 1830.

nannt wird. Wir konzentrieren uns hier auf den «Onkel», da er unter den genannten Blumhardts am wenigsten bekannt ist.

Welche Bedeutung für die Ökumene das Unservater im theologischen Denken C. G. Blumhardts hatte, wird deutlich aus seinem Werk: «Vergleichende Bemerkungen über die Familien-Verwandtschaft der indischen Sprachen in besonderer Beziehung auf dreiunddreissig beigefügte orientalische Übersetzungsproben des Gebets des Herrn. Nach dem neuesten Memoires der indischen Bibelübersetzer».⁵

Die entscheidenden Impulse für die theologische Ausrichtung Blumhardts kamen aus der Missionsgeschichte. Vorbild bei der Gründung des Missionsinstituts in Basel waren neben dem Stift in Tübingen vor allem die katholischen Missionsorden. Mit Recht erinnert Albert Ostertag⁶ in seinem Artikel über «Blumhardt und die Basler Mission»⁷ daran, dass Blumhardt neben Martin Luther auch Erasmus von Rotterdam als einen Kronzeugen der modernen Missionsbewegung erkannt hatte: «Schon Luther hat mehrfach auf die Pflicht der Heidenmission hingewiesen» schreibt Ostertag⁸ und vermerkt im gleichen Zusammenhang: «Noch bestimmter, ja mit bewundernswürdiger Kraft und Lebendigkeit, mahnte ein Zeitgenosse und in gewissem Sinne Mitarbeiter Luthers die schlafende Kirche an ihre heilige Missionspflicht. Es war der berühmte Rotterdamer Gelehrte Erasmus», der in seiner Schrift über die rechte Art das Evangelium zu predigen (*Ecclesiastes sive Concionator Evangelicus*) sein Bedauern auspreche, dass «so wenige Prediger das Evangelium in andere Länder bringen würden, so es doch Pflicht der Kirche sei, dies zu tun». Neben Luther und Erasmus von Rotterdam beeinflusste besonders der spanische Dominikaner, Bartolomé De Las Casas (1484–1566), den die spanische Inquisition der «Lutherischen Ketzerei» angeklagt hatte, Blumhardts Missionstheologie.

⁵ Hg. 1819. J. J. Neukirch, Basel, 94 S.

⁶ A. Ostertag (1810–1871) war Nachfolger von J. Ch. Blumhardt als Lehrer im Missionshaus in Basel. Der «Onkel» C. G. Blumhardt hätte ihn gerne als seinen Nachfolger als Inspektor der Basler Mission gesehen, doch das Missionskomitee entschied sich für Wilhelm Hoffmann aus Korntal. Als Schriftleiter des Evangelischen Missionsmagazins (EMM) wird er zum Anwalt der Unterdrückten in aller Welt. Die Sklavenfrage und die sozialen Ungerechtigkeiten spielen in seinen Artikeln eine grosse Rolle. Er setzt sich vor allem für die Einhaltung der Menschenrechte ein. S. dazu weiter: K. Rennstich, *Mission und wirtschaftliche Entwicklung. Biblische Theologie des Kulturwandels und christliche Ethik*. München-Mainz 1978, und Ders.: ... nicht jammern, Hand anlegen! Christian Friedrich Spittler. *Sein Werk und Leben*, Metzingen 1987.

⁷ Evangelisches Missionsmagazin, Basel 1857, 7ff.

⁸ A. Ostertag: *Blumhardt und die Basler Mission. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel*, Basel 1857, 10.

C. G. Blumhardt gehört zu den weitsichtigsten Theologen des letzten Jahrhunderts. Für «Leidende und Freunde der Leidenden» schrieb C. G. Blumhardt im Jahre 1806 sein erstes grundlegendes Werk «Lazarus».⁹ Das Leiden und Mit-Leiden (*sympathos*) begleitete C. G. Blumhardt von seiner frühesten Jugend an und prägte ihn fürs ganze Leben. Der biblische Lazarus stand für die leidende Menschheit.

Geboren wurde C. G. Blumhardt am 29. April 1779 in Stuttgart als Sohn des Schuhmachers Johann Matthäus Blumhardt. Im elterlichen Haus trafen sich vor allem die «Erweckten» der Stadt. Viele bekannte Persönlichkeiten des schwäbischen Pietismus waren «Stammgäste» in Blumhardts Elternhaus. Zu den Freunden des Hauses gehörten die bekannten Pietisten Gundert, Barth, Flatt und von Seckendorf – um nur einige zu nennen. Sie alle spielten im politischen und gesellschaftlichen Leben der Stadt eine wichtige Rolle. Blumhardt war also von Jugend auf daran gewöhnt, mit Menschen aus allen Gesellschaftsschichten zu verkehren.

Blumhardt hatte eine schwere Jugendzeit. Er musste bereits als Junge für seine Ausbildung kämpfen und erhielt erst nach langem Ringen die väterliche Einwilligung zum Studium. Und auch sonst stellten sich ihm zahlreiche Hemmnisse gesundheitlicher, finanzieller oder sonstiger Art in den Weg.¹⁰ Geprägt wurde Blumhardt durch seine Mutter, von der er das fabelhafte Gedächtnis erbte, aber auch die ihn zeitlebens begleitende Schwermut. Die Mutter war durch die vielen Geburten geschwächt und «fing früh zu kränkeln an, und ich kann mich, so lange ich sie kannte, nicht einer einzigen Woche erinnern, in der sie ganz gesund gewesen wäre», schreibt C. G. Blumhardt.¹¹ Eigentlich sollte C. G. Blumhardt die väterliche Schuhmacherei übernehmen. Aber «er vermochte das Alles nur gar ungeschickt anzugreifen, so dass ihn der Vater nach wenigen Stunden aus der Werkstatt hinwegjagte».¹² Dafür war Blumhardt ein mustergültiger Schüler. Sein sehnlichster Wunsch, Lehrer zu werden, wurde ihm zwar nicht erfüllt, aber er durfte mit Zustimmung seines Vaters 1798 in Tübingen mit dem Studium der Theologie beginnen.

⁹ C. G. Blumhardt, *Lazarus, der Kranke, Sterbende und Auferweckte*, Basel 1806, 2¹⁸²⁷.

¹⁰ E. Schick, *Christian Gottlieb Blumhardt zum Gedächtnis*, EMM 1938 /Dezember), 337ff.

¹¹ EMM 1857, 252.

¹² A.a.O. 240.

Dein Reich komme

Sokrates sei der Grösste aller Philosophen, betonte C. G. Blumhardt in seiner Abiturientenrede. Mit Hegel verband Blumhardt nicht nur die gleiche Ausbildung, sondern auch ein grosses Interesse für die Geschichte. Diesem Thema widmete er einen grossen Teil seines Lebens, wie das etwa 3000 Seiten umfassende fünfbändige Werk «Ein Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte in der Kirche Christi» zeigt. Das «Reich Gottes» wurde auch zur «Losung» Blumhardts, so wie es die «drei Freunde aus dem Tübinger Stift», Hölderlin, Schelling und Hegel verband, die überzeugt waren, «an dieser Losung würden wir uns nach jeder Metamorphose wiedererkennen».

Doch bei Blumhardt erhält das «Reich Gottes» bald noch eine andere Bedeutung: «Lazarus» wurde ihm zum Vorbild. Und «für Leidende und Freunde der Leidenden» setzt er seine ganze Kraft ein. In diesem seinem ersten bereits 1806 veröffentlichten Buch steht, nach seinen eigenen Aussagen, «nichts darin, was ich nicht selber im eigenen Herzen fühlte». Die «Klasse der Leidenden» sah Blumhardt überall in der Menschheit. Und diese Klasse stand für ihn in engster Verbindung mit dem Reich Gottes. Blumhardt war überzeugt: «Gott will keine Wohlfahrtschristen», sondern die Menschen müssen selber etwas tun, um ihr Wohl zu verbessern.

Während der napoleonischen Kriege war Blumhardt Pfarrer in dem kleinen Schwarzwalddorf Bürg (1807–1816), arbeitete aber bereits dort für die weltweite «Ausbreitung des Reiches Gottes» (die Weltmission), indem er Berichte englischer Missionare ins Deutsche übersetzte und in der «Sammlung» (das Organ der Christentumsgesellschaft in Basel) herausgab.¹³

Dein Wille geschehe . . . auch auf Erden

Blumhardt (wie auch Hegel) folgte dem Beispiel der «schwäbischen Geistesahnen», bei denen gleichsam die Geschichte als Gottes Schöpfung in Christus dem Menschen überantwortet, in die Unendlichkeit des Reiches Gottes hineinwuchs (R. Schneider).

¹³ Als er dann schliesslich 1816 zum Inspektor der 1815 gegründeten Missionsschule nach Basel berufen wurde, brachte er bereits das erste Heft des «Magazins für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften» (EMM) druckfertig mit. Bis zu seinem Tod 1838 blieb er dann der Herausgeber dieses wichtigen Magazins, das bis heute als «Zeitschrift für Mission» weiterbesteht.

Jesus Christus ist für C. G. Blumhardt der Mensch schlechthin. Als Sohn Gottes ist er «der vertrauenswürdigste und mächtigste Arzt und Helfer der Kranken und Elenden». Die Wirkungen der Sünde sieht Blumhardt vor allem in «diesem düsteren Schauplatz der leidenden Menschheit», und «wir selbst sind von dem gemeinschaftlichen Loos unserer Mitbürger nicht ausgeschlossen». Es geht aber nicht um passives Erleiden, sondern diese Welt voller Leiden, Sorgen und Ungerechtigkeiten soll im Sinne des «leidenden Sohnes Gottes» verbessert werden. Die «Ausbreitung des Reiches Gottes» (Mission) schliesst für Blumhardt den aktiven Kampf gegen das Unrecht in dieser Welt ein.

Seine Schüler nannten ihn «Vater Blumhardt». Er gehörte zu den «Stillen im Lande». Wie Martin Luther war er ein grosser Beter. Er redete lieber «mit Gott über die Menschen» als «hinter dem Rücken» über andere Menschen. Sein Umgang mit der Macht war durch das Vorbild Jesu geprägt. Er war nicht zum Herrscher geboren. Nur in bezug auf die Ungerechtigkeit seiner Zeit war er unerbittlich und bekämpfte sie so weit es in seiner Kraft stand.

Aktiven Widerstand gegen das leidenverursachende Unrecht leisteten auch die meisten der etwa 340 unter Blumhardt in Basel ausgebildeten «Missionszöglinge», die im Dienste der verschiedensten Missionsgesellschaften in Afrika, Asien, Amerika bis nach Neuseeland und Australien arbeiteten. In Indien stellte sich sein Neffe Carl Heinrich Blumhardt zusammen mit anderen in Basel ausgebildeten Missionaren auf die Seite der Armen. Sie organisierten die Bauern gegen die Ostindische Handelsgesellschaft, dem ersten grossen multinationalen Konzern der modernen Zeit. Und es gelang den Missionaren in England, die Staatsmänner in London von der wahren Sachlage und von der Ungerechtigkeit des «Kontrakt-Gesetzes», das die indischen Kleinbauern enteignen und in völlige Abhängigkeit vom Grosskapital bringen sollte, zu überzeugen.¹⁴ Dieses Beispiel, dem noch viele andere hinzugefügt werden könnten, zeigt, welche weltweite Wirkung der «stille Blumhardt» hatte.

Durch Blumhardts enge Verbindung mit seinem in London lebenden Freund, Dr. Adolf Steinkopf, wird das Leiden als Folge wirtschaftlicher Ausbeutung in den Kolonien nach seiner Übersiedlung nach Basel 1816 für ihn immer wichtiger. Steinkopf war Pfarrer der deutschen Gemeinde in London. Er gehörte aber auch dem Missionskomitee der freikirchlichen Londoner Missionsgesellschaft (LMS) und der kirchlichen (anglikanischen) Missionsgesellschaft (CMS) an. Das Leiden kann nach Blumhardt nur in

¹⁴ K. Rennstich (Anm. 6) 234ff.: Der Missionar und die Industriefrage.

Verbindung mit dem Leiden Jesu Christi richtig verstanden werden. Es darf nicht verherrlicht werden, sondern wie Jesus sollen die Christen die Ursachen des Leidens in dieser Welt aktiv bekämpfen. Die Sklaverei war Blumhardt ein Greuel; er bekämpfte den Sklavenhandel als widergöttliche Sünde so wie es im englischen Parlament die «Evangelicals» vor allem «der edle Wilberforce» taten. Deshalb sandte die Basler Mission Missionare nach Liberia, wo befreite Sklaven aus den USA wieder angesiedelt worden waren, mit dem ausdrücklichen Auftrag, sich sowohl um die seelischen als auch die leiblichen Belange der Menschen in diesem Lande zu kümmern.

Vorbild für das richtige Verhalten im Sinne Jesu war für Blumhardt «die fromme Familie in Bethanien». Martha nennt er einen «Petrus in weiblicher Gestalt... Der Heiland wusste es wohl, dass ihrer geschäftigen Unruhe Liebe zum Grunde lag... Indess konnte Er nicht umhin, bey jener Gelegenheit ihr eine Bemerkung ans Herz zu legen, die sie auf die Hauptsache seines Besuchs aufmerksam machen sollte». An Maria, dem gegensätzlichen Typ, war alles tiefe Empfindung. Und Lazarus ist Symbolgestalt des leidenden Menschen schlechthin. Er ist aber zugleich auch ein Beispiel dafür, was Sünde in dieser Welt bedeutet: sie hat Auswirkungen auf das persönliche und gesellschaftliche Leben.

Nach Blumhardt wächst der Mensch durch Leiden, das er «Glaubensprüfung» nennt. So wie in der Natur nur durch langsames Wachsen tiefe Wurzeln geschlagen werden könnten, so sei es auch beim Menschen: «Diese Ordnung der Natur ist auch Ordnung in dem unsichtbaren Reiche der Gnade... so wurden nach dem Zeugnis der Geschichte alle ausgezeichneten Bibelmenschen für das Reich Gottes gross erzogen». Leiden sei die ganz besondere «Bildungsschule» Gottes. Dies zeige deutlich Abraham, «der Vater der Gläubigen –, unter welchen schweren Kämpfen, durch welches geheimnisvolle Dunkel musste allmählich sein Glaube zur Reife gebracht werden». Das gelte auch für Joseph, der erst durch die Tiefen des Leidens (im Gefängnis!) gehen musste, ehe er «zum Segen für ganz Egyptenland und für seine Familie gesetzt werden konnte». Auch «David, der Mann nach dem Herzen Gottes», musste diesen Weg gehen, bevor er als «Diener Gottes das israelitische Volk regieren» konnte. Und Jesus Christus, «der Anfänger und Vollender des Glaubens, hat nicht auch Er in dieser Schule des unbedingten Gehorsams und der beharrlichen Geduld auf die Stunde seiner Verherrlichung warten gelernt? War nicht sein ganzes Leben... eine ununterbrochene Reihe ausgezeichneter Glaubensprüfungen und hart angreifender Leidenkämpfe gewesen?»

Nun ist nicht mehr Sokrates das grosse Vorbild, sondern Jesus, dem es nachzufolgen gilt: «diesen schönen Stuffengang des kindlichen Vertrauens,

dieses allmähliche Emporsteigen zur Unüberwindlichkeit des Glaubens ist das grosse Ziel, das Er bey seinen Prüfungen stets im Auge behält».

Blumhardt sieht im Leiden Christi für diese Welt die Kraftquelle für aktives Handeln in dieser Welt. Die «weise Benutzung der gesunden Tage» ist die «beste Vorbereitung auf das Kranken- und Sterbe-Bett». Das Leiden des Herrn wird zum Antrieb der «Heiligung des Christen», denn «eine ununterbrochene Kette der segensreichsten Wirksamkeit für das Wohl des armen Menschengeschlechts stellt uns die Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu Christi auf. Jede Stufe desselben ist mit den schönsten Thaten der zuvorkommendsten Liebe bezeichnet».

... wie auch wir vergeben

Im Lukasevangelium heisst «Sünde», was im Matthäusevangelium mit «Schuld» bezeichnet wird. «Schuldner» und in «Schuld sein» werden in der Bibel also mit «Sünde» in Verbindung gebracht. Wie wenige andere seiner Zeit hat C. G. Blumhardt diesen biblischen Zusammenhang sehr klar erkannt. Und diese Sensibilität für die soziale Frage finden wir auch bei seinem Neffen J. C. Blumhardt und später bei dessen Sohn C. Blumhardt. Den Wurzelgrund des Religiösen Sozialismus finden wir bei C. G. Blumhardt. Für ihn ist die Liebe «Haupt-Triebfeder» des christlichen Handelns. Eigennutz und Gewinnsucht seien, so betont er immer wieder, verabscheuungswürdige Laster, die der menschlichen Gesellschaft viel Schaden brächten: Schulden, Schuldner und Sünde gehören nach C. G. Blumhardt eng zusammen.

Nach den Worten Jesu schliesst die Liebe zu Gott zugleich die Liebe zum Mitmenschen ein. Und diese Liebe führt zur Selbsterkenntnis: Nicht das Sterben, sondern die Auferstehung ist das Ziel. Leben ist eine «neue geistige Wirksamkeit, dieses allmächtige Triebwerk, das Er im Herzen seiner Gläubigen schon hier in Bewegung setzt». Liebe ist nach Blumhardt eine «Arznei», die stark genug sei, die «Erden-Noth» noch heute zu beenden. So könnte aus dem «trauervollen Schauplatz des Elendes» ein «Paradies» werden. Die Auferstehung hat nach Blumhardt schon hier und jetzt auf dieser Welt ihre Wirkung. Der Glaube hat mit dem Diesseits zu tun, weil er seine Wurzeln im Todesüberwinder Jesus hat, im «mitleidvollen Menschenfreund». Christus ist aber auch der Kosmokrator, der unumschränkte Herr der Natur und der Welt; er ist der «allmächtige Helfer der Elenden». Gott will keine «Wohlfahrtschristen». Was Menschen tun können, das sollen sie

selber tun. Und zu diesem Tun gehört, dass sie gegen die Not und das Elend ankämpfen, «darum soll das Menschliche vom Menschen nach seinem (göttlichen) Gebot gethan werden».

«Die Gegenwart Christi in der Gesellschaft» spielt also im Denken Blumhardts eine wichtige Rolle. Das von Blumhardt herausgegebene «Evangelischen Missions-Magazin», versteht sich als «eine Zeitschrift für Freunde des Christentums und der Menschheit». Die Verbesserung der Lebensverhältnisse durch die Errichtung von Schulen und durch praktische Ausbildung in den verschiedensten Handwerken gehört ganz selbstverständlich zur christlichen Mission.

Aus «der Instruktion für unsere auf der nordamerikanischen Colonie Liberia in West-Afrika arbeitenden Missionarien. Vom Oktober 1827»¹⁵ wird deutlich, dass «Ausbreitung einer wohlthätigen Civilisation und die Verkündigung des Evangeliums des Friedens» (so wurde die Arbeit der Missionare 1815 umschrieben) nach Blumhardt «Wiedergutmachung begangenen Unrechts» einschliesst. Missionare sollten «keinen Augenblick (zu) vergessen, wie übermütig und schändlich seit Jahrhunderten die armen Neger fast durchgängig von Menschen, die sich Christen nannten, behandelt worden sind und noch behandelt werden. Ihr seydt diesen misshandelten Geschöpfen eine unerschöpfliche Geduld und ein Übermass von wohlthuender Liebe schuldig, wenn auch nur einigermaßen die tausend blutenden Wunden geheilt werden sollen, welche ihrem Volk seit Jahrhunderten die schmutzigste Habsucht und die grausamste Arglist der Europäer geschlagen hat».

Dein ist das Reich

«Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht,
Sein ist die ganze Welt.
Denn Alles ist nach Seines Todes Nacht
In seine Hand gestellt.
Nachdem am Kreuz Er ausgerungen,
Hat er zum Thron sich aufgeschwungen.
Ja, Jesus siegt!»

Johann Christoph Blumhardt, der «Vater», der von 1830–1837 Lehrer am Missionsseminar in Basel war, fasste mit diesen Versen seine ganze Theologie zusammen. Sie unterscheidet sich kaum von der Kreuzestheologie des

¹⁵ (EMM) 451–482.

«Onkels». Der «Cabinets-Sekretär in der Zentrale der Basler Mission»¹⁶ führte die «Reichs-Gottes-Arbeit» seines Onkels weiter. Wie beim «Onkel» spielt auch beim «Vater» J. C. Blumhardt das Unservater eine wichtige Rolle.¹⁷

Nach Basel kam J. C. Blumhardt durch seinen Bruder Carl Heinrich, der damals in Basel als Bäcker Geselle arbeitete und gute Kontakte zum Missionshaus hatte. Der «Onkel», ein «Cousin von Blumhardts Vater»¹⁸, regte die Berufung des jungen Theologen als Lehrer am Missionsseminar an. J. C. Blumhardt begann seinen Dienst am 22. September 1830. Neben ihm unterrichteten eine ganze Reihe vornehmlich junger Theologen aus Schweden, der Schweiz und vor allem aus Württemberg. Die Dominanz der Württemberger im Missionshaus war ganz offensichtlich. Uns interessiert in diesem Zusammenhang vor allem die Verbindung der beiden Blumhardts.

Der «Onkel» gehörte damals bereits zum Basler «Establishment». Er war Schweizer Bürger geworden und hatte den «Nutzen, in solchen Gesellschaften sich (zu) bewegen» gelernt. Auch J. C. Blumhardt fand die Basler Patriazierfamilien, in denen die Missionslehrer damals verkehrten, nicht wie sein Kollege Jakob Heinrich Staudt «zu vornehm».¹⁹ Er genoss es, «Hausfreund» vieler angesehener Familien in Basel zu sein. Der Basler Pietismus kannte, wie W. Hadorn in der «Geschichte des Pietismus in den schweizerischen reformierten Kirchen» bemerkt, kein «Konventikelchristentum».²⁰ Lutherische und reformierte Tradition waren präsent und bewirkten ein weites theologisches Spektrum; die ökumenische Weite des theologischen Denkens war charakteristisch. Das «Glückskind» J. C. Blumhardt «war beliebt bei allen Menschen, zu denen er kam», schrieb J. H. Staudt an Christoph Blumhardt am 11. 3. 1880. Doch gab es auch Spannungen zwischen den Mitarbeitern. Es waren vornehmlich theologische Auseinandersetzungen, die jedoch

¹⁶ D. Ising, «Cabinets-Sekretär» in der Zentrale der Basler Mission. Johann Christoph Blumhardt als Basler Missionslehrer 1830–1837, *Blätter für württembergische Kirchengeschichte*, 87 (1987) 227–265.

¹⁷ J. Ch. Blumhardt, *Das Vaterunser*, Basel 1946.

¹⁸ D. Ising, «Cabinets-Sekretär», a.a.O. 230.

¹⁹ Blumhardts Basler Tagebuch 27. 5. 1832.

²⁰ W. Hadorn, *Geschichte des Pietismus in den schweizerischen reformierten Kirchen*. Konstanz/Emmishofen 1910, 492.

immer wieder eine friedliche Lösung fanden.²¹ J. C. Blumhardts Verhältnis zum «Onkel» blieb ungetrübt. Der «Onkel» übernimmt 1836 die Vermittlerrolle bei Blumhardts Verlobung mit Doris Köllner, und er traut das Paar 1838 kurz vor seinem Tod in Sitzenkirch. Auch theologisch stehen die beiden sich sehr nahe. Wie der «Onkel» betont der Neffe die «Kenosis», die Selbstentäußerung Jesu von göttlichen Eigenschaften. Für beide wird der «Christushymnus» (Phil 2, 5–11) zum zentralen Text der Christologie. Die Wesenseinheit mit dem Vater im Himmel wird durch die Selbstentäußerung Jesu jedoch nicht berührt.

... und die Kraft

In Basel wird J. C. Blumhardt auch zum ersten Mal mit der (versuchten) Austreibung eines «bösen Geistes» durch den Präsidenten Nikolaus von Brunn konfrontiert. Dieses Erlebnis machte grossen Eindruck auf ihn. Nach seiner Rückkehr nach Württemberg führte er diesen «Kampf» gegen den «bösen Geist» in Möttlingen weiter. Wie für den «Onkel» ist das Gebet auch für J. C. Blumhardt eine unerschöpfliche Kraftquelle für die Arbeit. Er betet ohne Unterlass und immer in Jesu Namen. Er ist sich der Gefahr «besonderer Gebetsstunden» der Gebetsvereine wohl bewusst. Er warnt sogar davor, denn das Herzensbeten vor anderen sei eine gefährliche Sache. Der Hauptnachdruck des gemeinsamen Betens liege in dem einmütigen Beieinandersein und nicht im sich gegenseitigen Ausstechen durch schöne Worte vor dem Heiland. J. C. Blumhardt war ein Mann des Gebets, aber er war auch ein priesterlicher Mensch und voll Glaubens, Hoffnung und Liebe.

Der «Lazarus» des «Onkels» wird in Verbindung gebracht mit dem «kranken Heiland» von Mat 25: «Was ihr an diesen Meinen Geringsten getan habt, das habt ihr Mir getan.» So könne man also sehr wohl vom kranken Heiland reden. Doch dies hat für J. C. Blumhardt Konsequenzen. Der Christ könne nicht erwarten, dass es ihm immer gut gehe. Aber er soll sich

²¹ In den persönlichen Briefen Blumhardts an seine Braut Doris Köllner schreibt er auch verschiedentlich von Spannungen und offen ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten; und in seinem Tagebuch notiert er am 7. 12. 1835: «Viel innerer Unmuth und Unversönlich(ei)t, bes(onders) wegen Insp(ektor)». Er gibt jedoch keine weiteren Informationen über das Warum des Unmuts. Die Diskussion über die Frage nach der Allmacht Jesu auf Erden führt zu Auseinandersetzungen Blumhardts mit den «Zöglingen» und schliesslich auch mit dem Präsidenten der Basler Mission. Aber die beiden versöhnten sich wieder und hatten ein «gutes Gespräch» miteinander, wie von Brunn später berichtete.

erinnern lassen an das, was Jakobus schreibt: «Ist jemand krank, so lasse er die Ältesten über sich beten». Zögernd nur folgt er selber dieser Erkenntnis. Erst nachdem der Arzt ihn daran erinnerte, dass es Aufgabe des Pfarrers sei, sich um die körperliche und seelische Not des Menschen zu kümmern, greift er in den «Kampf» um die schwerkranke Gottliebin Dittus im Jahre 1840 ein. In seinem von der kirchlichen Oberbehörde angeforderten Bericht «Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus» berichtet er, dass er «sich von oben getrieben» in diesen Kampf mit dämonischen Mächten begeben habe. In Fortführung dessen, was er in Basel im Hause des Präsidenten der Basler Mission erlebt hatte, befahl er der Kranken zu beten: «Jesus, hilf mir! Wir haben lange genug gesehen, was der Teufel vermag, nun wollen wir auch sehen, was der Herr Jesus vermag». Der Ruf: «Jesus ist Sieger!» beendete nicht nur am 28. Dezember 1843 die schreckliche Krankheit der Gottliebin Dittus, sondern wurde auch zum Beginn einer neuen Epoche im Leben J. C. Blumhardts. Ihm war klar geworden, dass es sich hier um ein Gotteswerk und nicht um ein Menschenwerk handelt. Das Sündenbekenntnis und die förmliche Lossprechung von Sünden gehörten von nun an zum Grundprinzip der Blumhardtschen Seelsorge in Möttlingen und später in Bad Boll. Der Ruf J. C. Blumhardts als Seelsorger und grosser Prediger wird überall im Lande bekannt. Die Leute strömten von weit her herbei: Viele «machten sich wohl schon sonnabends auf den Weg und übernachteten in Möttlingen, um frühmorgens am Platz zu sein. Es waren zuweilen vielleicht 5000 zu seiner Predigt zusammengekommen», berichtet Prof. Chr. C. Luthardt nach einem Besuch im September 1844.²² Möttlingen ist der Geburtsort des «Sohnes» Christoph Blumhardt, der später die Arbeit des «Vaters» weiterführte.

Die Nachwirkungen der Basler Zeit beschreibt J. C. Blumhardt so:

«Was ich in dieser neuen Schule erfahren und lernen durfte, kann ich mit keinen Worten beschreiben. Es war eine fortgehende Segenszeit für mich. Hier auch, da der Sammelplatz so vieler Glaubiger aus allen Weltgegenden ist und da man es gewohnt wird, die ganze Welt, so fern sie Christum nicht hat, mit mitleidigem Auge zu überlickern, lernte ich erst recht den Werth des evangelischen Amtes schätzen».²³

Er sieht später sein Amt als Pfarrer von der Perspektive des Missionars und versteht deshalb seinen Dienst als Pfarrer nicht in erster Linie als Pflege überkommener Kirchlichkeit, sondern sein Blick ist nach vorn gerichtet. Der blickt hinaus in die Ferne, nach Afrika, Südrussland und Indien. Das

²² J. Ch. Blumhardt, Seelsorge. Herausgegeben von Otto Bruder, Siebenstern Taschenbuch Verlag Nr. 118, München und Hamburg 1968, 13.

²³ Blumhardts Lebenslauf, vorgetragen anlässlich der Amtseinführung in Möttlingen am 23. 9. 1838, Blumhardt Archiv Kapsel I, A 4/3.

sogenannte «Missionsfeld» ist auch später nie aus seinen Augen verschwunden. Aber er betont immer, das «Feld» für die Reichsgottesarbeit sei überall. In Basel hatte er gelernt, zwischen der «Äusseren Mission» und der «Inneren Mission» keinen Gegensatz zu sehen, denn das Heidentum gebe es auch in Europa. Er fand als Pfarrer in Möttlingen und Bad Boll auch Leute, die «Christum nicht haben» und deshalb müsse auch hier «Mission getrieben werden». Missionare und Pfarrer sollten jedoch niemals vergessen, dass sie ihre Kraft aus der Erwartung des kommenden Gottesreiches schöpfen könnten. Seinen Amtsantritt als Pfarrer in Württemberg versteht er als «Missionsruf».²⁴ Und später kann er dann schreiben, er habe «auf seinem Posten . . . bereits einige Missionserfahrungen gemacht».²⁵

Nach J. C. Blumhardt hängt es weitgehend von den Kindern Gottes ab, ob diese «morsch» gewordene und kurz vor dem letzten und entscheidenden Umbruch stehende Welt «bricht». Ob sie den Mächten der Finsternis zum Opfer fällt, oder ob das Licht Gottes durchbrechen kann. Es komme dabei freilich weniger auf die Fähigkeit der Reichsgottesarbeiter an, sondern darauf, ob die Boten bereit seien, ihr Leben einzusetzen für das Kommen des Reiches Gottes. Denn, so ruft Blumhardt dem ausreisenden Missionar Christian Gottlieb Roth am 26. 9. 1831 zu:

«Sein Reich kommt! drum wage dran die Kräfte,
Die aus Gottes Füll barmherzig dir verliehn;
Muthig drein zu seinem Reichsgeschäfte!
Steht bei Ihm, so muss die Hölle fliehn . . .»²⁶

Deshalb gelte es, den Herrn Jesus Christus überall als Siegesheld zu verkündigen. Mit der Basler Mission und Basler Missionaren hatte er zeitlebens enge Verbindungen. Besonders mit Dr. Herrmann Mögling und Dr. Hermann Gundert, die beide in Indien arbeiteten und während ihrer Zeit im «Stift» in Tübingen mit David Friedrich Strauss verbunden waren. In einer Passage in den «Blättern aus Bad Boll» schreibt J. C. Blumhardt 1875 nach seinem letzten Besuch des Basler Missionsfestes: «Eher lasse ich mir die Hand abhauen, als dass ich sie von Basel abtue . . . Denn wer die heurigen Feste in Basel mitgemacht hat, wird bekennen müssen, dass in Basel die Mission mit einem göttlichen, nach dem Herrn mit Ernst gerichteten Sinn getrieben wird, dass sie von den Heilsgedanken Gottes für alle Welt getragen wird».²⁷

²⁴ Blumhardt an Doris Köllner, 4. 4. 1837, Blumhardt-Archiv, Kapsel I A 2/1.

²⁵ Komitee-Protokoll, Bd. 14, 77.

²⁶ Blumhardt-Archiv, Kapsel I A 5.

²⁷ Blätter aus Bad Boll 1875, 224.

Wie der «Onkel» war aber auch J. C. Blumhardt «der Mann der Liebe». Friedrich Zündel möchte ihn deshalb auch am liebsten als einen gütigen und schlichten Menschen malen, der im Kreise einer grossen Schar armer, gebeugter und hilfeschender Menschen Trost und Hilfe spendet. Diese Seite des Vaters beeindruckte auch den «Sohn» Christoph Blumhardt. Seelsorge war «Geisteskampf». Und dieser Geisteskampf war immer ein Ringen mit geistigen Gewalten, «denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel» (Eph 6,12). Das Gebot Jesu fasste J. C. Blumhardt einmal so zusammen: «Wir haben ein neues Gebot erhalten, das die Welt nicht üben kann und nur scheinbar übt, oder höchstens nur einem unbedeutenden Teil nach zu üben vermag, ein neues Gebot, bei dem man den Christen kennt, und wobei selbst der Weltmensch sagen muss: So lieben kann nur ein Christ»²⁸.

Reich Gottes – «wie es ist, wenn er regiert»

Die verbindende Klammer der Blumhardts ist «das Reich Gottes». Doch dieser Begriff ist keine dogmatische Formel, sondern eine alle Bereiche des Lebens bestimmende Wirklichkeit: «Es wird regiert!» Damit wird das Geheimnis des regierenden Herrn ausgedrückt: «Er ist es, der regiert: in allem, durch alles und trotz allem».²⁹ Er regiert im Leben des einzelnen und in der Kirche, in der Gesellschaft und in der Welt. Alle genannten Blumhardts litten unter dem «Konsistorium» – wie die damalige Kirchenleitung genannt wurde. Sie beklagten die Verweltlichung der Kirche, deren konservierende Kraft, die dem Erneuerungswillen nicht Raum geben wollte. Sie dagegen betonten: «Wir Christen müssen Fortschrittsleute sein, im Einklang mit Gott, der ein Neues schaffen will.»³⁰ Dieses Neue erkannte die Kirche nicht. Sie wollte «reich, gesichert und satt» bleiben.³¹ Sie lebte vor allem für die Selbsterhaltung und der damit verbundenen Privilegien der Pfarrer. Die soziale Frage», den «Jammer der Menschheit» wollte sie nicht sehen. In der Nachfolge des «Onkels» und des «Vaters» verstand der «Sohn» Christoph

²⁸ A. Münch, Joh. Chr. Blumhardt. Ein Zeuge der Wirklichkeit Gottes. Giessen und Basel 1961 (Bd. 3 der Sammlung «Zeugen des gegenwärtigen Gottes»), 69.

²⁹ H. Class, Blumhardt. Vater und Sohn. Anruf und Anstoss heute, Metzingen 1976, 6.

³⁰ A.a.O. 15.

³¹ Ebda.

Blumhardt die Kirche als «arme Magd Christi».³² Indem die Kirche sich mit den Mächtigen solidarisierte, hat sie sich nach den Worten C. Blumhardts selber zum «Abgott» gemacht. Sie setzte Religionspflege an die Stelle des Evangeliums.³³ Leonhard Ragaz, der seine Stellung als Professor der Theologie in Zürich aufgab, um ganz in den Dienst der Arbeiter zu treten, wird das später in der Nachfolge C. Blumhardts «die religiöse Korruption» nennen.³⁴ C. Blumhardt trat am 24. Oktober 1899 in einer Versammlung öffentlich als Jünger und Nachfolger Jesu in die (sich atheistisch nennende) Sozialdemokratische Partei ein. Die Verbindung mit Missionar Dr. Ernst Faber (1839–1899), Vorgänger von C. Blumhardts Schwiegersohn, Dr. Richard Wilhelm (1873–1930), der von 1899–1922 als Missionar in China arbeitete, weitete das gesellschaftliche Verständnis bis hin nach China. Gleichbleibend war aber immer, dass Christus hinein will in die Welt und dass seine heilende Liebe sich ganz unten, in den Tiefen des menschlichen Elends, unter Beweis stellen will. Jesus ist nicht nur der Fürst der Massen, sondern der ganzen Welt, er ist als «Völkerfürst» Licht der ganzen Welt, und er regiert in der ganzen Welt. Das hat Konsequenzen für den Umgang der Menschen untereinander, aber auch für den kirchlichen Bereich und für die Politik, denn «wo ein bisschen Christentum ist, da gärt es. Deswegen kriegen wir auch keine ruhige Politik mehr. Seit Christus gibt es keinen ruhig sich entwickelnden Staat mehr – es gärt . . . die Armen, die Elenden, die Gedrückten, die Kranken, die Verrückten sogar kommen durch ihn zu Ehren. Sie sollen nicht mehr die Verachteten sein. Er ist der Repräsentant der Liebe Gottes und will ihnen sagen: Verachtet niemand, verdammt niemand, hebt die Niedrigen aus dem Staub».³⁵ Es gilt aber auch im Bereich der Schöpfung und im Bereich der Völkerwelt, denn «Jesus Christus wird wieder erscheinen in all der Kraft und Herrlichkeit seines Vaters im Himmel, damit nicht nur einzelne wenige Menschen, sondern zuletzt alle Völker empfinden, dass er, Jesus Christus, der Herr ist.»³⁶ Damit ist klar ausgedrückt, dass die Herrlichkeit Gottes offenbar werden wird – oder mit den Worten des «Sohnes», C. Blumhardt, ausgedrückt: «Die Welt ist Gottes!» Ob das nun bald oder erst später geschehen wird, bleibt unwichtig. Klar ist, der Herr kommt nicht

³² Ebda.

³³ L. Ragaz, Eine Deutung. Eine Neuauflage der siebenbändigen Originalausgabe in vier Bänden. Dritter Band «Jesus». Hg. unter dem Patronat von E. L. Ehrlich, M. Mattmüller und J. B. Metz in Verbindung mit dem Leonhard-Ragaz-Institut, Darmstadt, Freiburg/Brig 1990, 163ff.

³⁴ Ebda.

³⁵ H. Class, a.a.O. 28.

³⁶ A.a.O. 28.

als der «grosse Kaputtmacher», sondern, so drückte es der «Vater» J. C. Blumhardt einmal aus, als der «grosse Seligmacher» für alle Menschen in der ganzen Welt. Die Weltverantwortung der Christen vor allem im sozio-ökonomischen Bereich wird deshalb zu einem zentralen Thema Blumhardt.

Karl Rennstich